Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 29

Vorwort: Offener Brief an Laszlo Koncsek

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Neue Methoden der kommunistischen Wirtschaftsinfiltration (2)
Halbgenehme Kleinbürger (7)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

3. Jahrgang, Nr. 29 **Bern, 18. Juli 1962** *Erscheint wöchentlich*

Offener Brief an Laszlo Koncsek

Am 30. Juni haben Sie im Organ der kommunistischen Partei Ungarns, dem «Nepszabadsag», unter dem Titel «Schweizerische Reisenotizen — Der zum Scheitern verurteilte Boykott» über Ihren Besuch in meinem Lande berichtet. Ihr Artikel enthält einige Irrtümer und die üblichen wahrheitswidrigen Behauptungen, an die man sich nachgerade bei Druckerzeugnissen aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich gewöhnt. Er enthält aber auch einen versteckten und sehr bescheidenen Ansatz zum echten Gespräch, der — weil so selten — als hoffnungsvolles Morgenrot betrachtet werden könnte. Daher erlaube ich mir, dieses Gespräch aufzunehmen, wiewohl Sie fälschlicherweise behaupten, ich hätte es Ihnen verweigert. Denn Sie haben mich nie um jenes Interview gebeten, von dem Sie in Ihrem Artikel schreiben.

Eine Diskussion ist wohl nur dann fruchtbar, wenn beidseitig die Bereitschaft vorhanden ist, der sachlichen Ueberlegung zugänglich zu bleiben und sich durch ein logisches Argument überzeugen zu lassen. Ohne diese Bereitschaft gibt es kein Gespräch, sondern blosse Phrasendrescherei. Sollten Sie deshalb diese Bereitschaft nicht aufweisen, so wäre einmal mehr das Morgenrot vorzeitig verblichen, was ich allerdings mit ungebrochener Hoffnung auf eine doch noch wirksame geistige Auseinandersetzung überstehen würde.

In diesem Sinne möchte ich immerhin darauf hingewiesen, dass, entgegen Ihrer Behauptung, Ojstrach in der Schweiz aufgetreten ist. Genf beispielsweise gehört nach wie vor zur Eidgenossenschaft. Prof. Dr. I. M. Bochenski (ist es Irrtum, wenn Sie Bohensky schreiben, oder Absicht, um mit der die aristokratische Abstammung nachweisenden Y-Endung die Stellungnahme dieser Persönlichkeit vor Ihren Lesern zu diskreditieren?) ist nicht Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern, sondern Direktor des Osteuropa-Instituts an der Universität Freiburg. Und das Ost-Institut in Bern ist kein «wissenschaftlich getarntes Organ für politischen und wirtschaftlichen Nachrichtendienst» (warum diese Nervosität uns gegenüber?), sondern eine Institution, die die politische Entwicklung im Ostblock mit erheblich mehr Genauigkeit verfolgt, als Sie etwa die Schweiz trotz Ihres unbehinderten Aufenthaltes kennen lernten.

Sie beklagen sich insbesondere über die «ständige böswillige Hetzkampagne der bürgerlichen Presse», über die Reserviertheit, die das Schweizervolk den Bürgern eines kommunistischen Staates entgegenbringt, und über die negative Einstellung zum Handel mit den Ländern des Ostblocks.

Dass Sie eine in der Regel objektive Berichterstattung über die Verhältnisse in den kommunistischen Staaten als Hetzkampagne auffassen, begreife ich an sich recht gut. Denn Sie besitzen keine Pressefreiheit und sind der objektiven Berichterstattung längst entwöhnt worden. Wie schockartig es wirken muss, die Wahrheiten, wie Sie sie mit dem Rechtsgefühl des normalen Menschen zumindest im Unterbewusstsein sicher noch empfinden, hier schwarz auf weiss zu lesen, kann ich Ihnen durchaus nachfühlen. Ob nun aber das, was Sie als Hetzkampagne bezeichnen, eine böswillige Verdrehung der Tatsachen ist (und das wäre eine Hetzkampagne), das diskutiere ich sehr gerne mit Ihnen; ich bin bereit, mich auf der Berichterstattung dieser Zeitung Wort für Wort behaften zu lassen und weise mit Vergnügen nach, dass unsere tatbeständlichen Feststellungen der offiziellen Presse des Ostblocks entnommen sind. Falls Sie dieses Gespräch fortzusetzen gewillt sind, werde ich Ihnen zudem beweisen, dass die Presse des Ostblocks selten anders als in Form einer Hetzkampagne über die freie Welt berichtet.

Wenn sich nun die Bürger meines Landes in ihrer überwiegenden Mehrheit gegenüber den Angehörigen der kommunistischen Staaten sehr reserviert verhalten, so gilt das nicht den Menschen sondern dem Regime, dem sie unterworfen sind. Ich kann Sie für dieses Verhalten um so leichter um Verständnis bitten, als die Ursache im Verhalten der kommunistischen Diktatoren selbst liegt. Darf ich Sie einmal mehr daran erinnern, dass der Kommunismus die Weltherrschaft anstrebt und damit dem schlimmsten Imperialismus aller Zeiten frönt; dass die Sowjetunion einen Kolonialismus begründet hat und eine Milliarde Menschen unterjocht, die nie in einer freien Wahl diesem Regime zugestimmt hat; dass die Sowjetunion die meisten ihrer Staatsverträge gebrochen hat? Muss ich Sie daran erinnern, dass das kommunistische Regime den Kontakt mit der Freiheit fürchtet und deshalb meidet: Ihre Mitbürger dürfen nicht ungehindert ins Ausland reisen; sie dürfen nicht jene Radiosendungen hören und jene Zeitungen lesen, die ihnen allenfalls zusagen; sie dürfen nicht frei Besucher aus dem Ausland empfangen. Und vor allem: Ihrem Volk und den Balten, Polen, Tschechoslowaken, Ostdeutschen, Rumänen, Bulgaren, Albanern, Jugoslawen, Chinesen, Koreanern, Vietnamesen und Tibetanern ist das Recht auf freie Selbstbestimmung entzogen, ganz zu schweigen von den Russen, Weissruthenen, Ukrainern, Georgiern und all den andern vom Kommunismus unterdrückten Volksstämmen der Sowjetunion. Falls Ihnen diese Andeutungen nicht genügen, bin ich bereit, sie Punkt für Punkt zu belegen. Wenn wir schliesslich nicht gewillt sind, dem Handel mit dem Ostblock freien Lauf zu lassen, so weil die kommunistischen Führer oft genug wiederholt haben, dass sie den Wirtschaftskrieg zur Beseitigung der Demokratie und zur Errichtung der Volksdemokratie einsetzen. Erwarten Sie deshalb nicht, dass wir, um den plastischen Ausdruck von Wilhelm Busch zu verwenden, wie die allerdümmsten Kälber den eigenen Metzger selber wählen.

Die kommunistische Taktik ist einfach genug, um erkannt zu werden, auch in Ihren Zeilen. Wo die Demokratie die Macht hat, verlangt der Kommunismus die Freiheit, weil das *ihr* Prinzip ist. Wo der Kommunismus die Macht hat, verweigert er die Freiheit, weil das *sein* Prinzip ist.

Trotzdem bin ich mit Freude zum Gespräch bereit. Wenn Sie in Ihrer Zeitung meine Antwort vollumfänglich abdrucken, gewähre ich Ihnen in dieser Zeitung volles Gegenrecht. Wenn Sie keine Angst vor einem solchen Gespräch haben, werden Sie sich der Zustimmung zu diesem Vorschlag sicher nicht entziehen.

Ihnen die Freiheit von Herzen wünschend, verbleibe ich freundlich grüssend

Peter Sager.

Als ich Vortrag und Stellungnahme von Dr. J. M. Bohensky kennen lernte, bat ich telephonisch um ein Treffen. Ich hätte mit ihm, dem Leiter des Ostinstitutes («in Bern» — weiter oben) gerne ein Interview gehabt. (Das Ostinstitut ist eigentlich ein wissenschaftlich getarntes Organ für politischen und wirtschaftlichen Nachrichtendienst.) Ich stützte mich auf den Vortrag des Professors und seine Bereitschaft zur «Auseinandersetzung mit den Kommunisten». Er liess sich aber nicht überreden und verweigerte das Interview mit der Begründung, die Arbeit des Instituts sei «wissenschaftlichen und nicht politischen Charakters».

Laszlo Koncsek, «Nepszabadsag», Budapest, 30. Juni 1962.